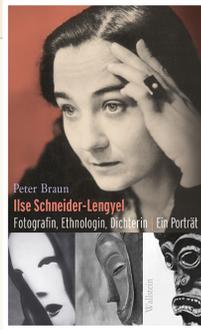




Carl-Christian Elze, **langsames ermatten im labyrinth/lento spossari nel labirinto**. Italienische Übersetzung von Daniele Vecchiato mit Illustrationen von Lilli Gärtner. Verlagshaus Berlin, Berlin 2019. 208 Seiten, 24,90 Euro



Peter Braun, **Ilse Schneider-Lengyel. Fotografin, Ethnologin, Dichterin. Ein Porträt**. Wallstein-Verlag, Göttingen 2019. 284 Seiten, mit Fotos, 24,90 Euro

## Labyrinth Venedig

### Die Stadt als Teilchenbeschleuniger

Von Beate Tröger

Man rümpft gelegentlich ein wenig die Nase, wenn ein deutschsprachiger Roman unvermittelt in Japan spielt oder in Pacific Palisades oder ein Gedichtband das Stadtleben Istanbuls in den Blick nimmt. Es handelt sich dann um Stipendiatenliteratur mit etwas zweifelhaftem Ruf, denn die AutorInnen pflegen sich alimentiert eben immer an den gleichen Orten aufzuhalten. Doch der Vorwurf ist letztlich nicht haltbarer als der gegen den x-ten Berlinroman. Es kommt ja immer darauf an, wie ein Betrachter seinen Gegenstand in Sprache verwandelt. Einer, der aus seinem Venedigaufenthalt im Centro Tedesco di Studi Veneziani im August 2016 etwas Großartiges gemacht hat, ist der 1977 geborene, in Leipzig lebende Carl-Christian Elze.

*langsames ermatten im labyrinth* heißt der zweisprachig in Deutsch und Italienisch erschienene Band. Er gliedert sich in drei Kapitel samt Pro- und Epilog, die insgesamt 54 Gedichte umfassen, von denen wiederum drei mal drei als dreiteiliger Klappaltar oder als Triptychon angeordnet sind. Elze gelingt darin eine Annäherung an Geschichte, Stadt und Mythos der Serenissima, jener viel geliebten und heute vor allem viel geschundenen Stadt, die ihre Besucher noch immer trunken und träumen macht: »du hast zu lange auf schwankenden pontons gestanden/und jetzt schwankst du selbst/durch gassen, die sich salzig verbiegen/zu möwenflügeln, selbst im schlaf schwankst du noch/selbst im traum«. Mit Elzes Gedichtband lässt sich das Labyrinth Venedigs mit seinen Kirchen und Palästen, den Museen und großartigen Kulturdenkmälern durchstreifen, den Armen und Reichen und wenigen Anwohnern begegnen.

Die sprechende Instanz in Elzes Gedicht versenkt sich in die Betrachtung von Gemälden Vittore Carpaccios, Giorgiones oder Jacopo Tintoretts, begegnet Thomas Manns Gustav Aschenbach am Lido oder Richard Wagner. Wer mutmaßt, man habe es, wenn nicht mit Stipendiatenliteratur, so doch mit Bildungshuberei zu tun, lese diese Gedichte, deren unverstelltes, oft staunendes Blicken auf Dinge, Tiere, Menschen bestechend ist, deren kritisches Befragen der Wirklichkeit auch hinter die Dinge zu blicken versucht: »die stadt ist ein teilchenbeschleuniger/sie löst dich auf, um dich sehend zu machen.« ■■■

## Die Fremde

### Ein faszinierendes Porträt

Von Helmut Böttiger

Dass es sich bei Ilse Schneider-Lengyel um etwas Besonderes handelt, konnte man schon länger ahnen. In die Literaturgeschichte ist sie als Gastgeberin des ersten Treffens der Gruppe 47 am Bannwaldsee eingegangen. Doch konkretere Erinnerungen bezogen sich immer nur darauf, dass sie mit ihrer exotisch anmutenden Erscheinung und ihren vom Surrealismus geprägten Gedichten gar nicht zu dieser Gruppe passte. Bald verlor sich ihre Spur. Umso verblüffender ist, dass jetzt ein ausführliches biografisches Porträt von Ilse Schneider-Lengyel erscheinen kann.

Peter Braun skizziert Ilse Schneider-Lengyel in ihrer Verbindung von Ethnologie, Fotografie und Literatur als zu früh Gekommene, als Vorläuferin von Hubert Fichte und den »Ethnopoetics« in den USA. Zu rekonstruieren ist: Sie wurde 1903 in München geboren und studierte in den zwanziger Jahren zunächst an der Pariser Kunstschule Grande Chaumière, hörte in München Kunstgeschichte und zog dann weiter nach Berlin, wo sie sich im Umfeld des Bauhauses vor allem der Kunstfotografie widmete und parallel dazu ethnologische Studien betrieb. 1934 konnte noch ihr erstaunlicher Foto-Essayband *Die Welt der Maske* erscheinen, bevor sie mit ihrem ungarisch-jüdischen Mann Lászlo Lengyel nach Paris emigrierte. Nach dem Krieg lebte sie in dem geerbten Haus am Bannwaldsee im Allgäu und veröffentlichte 1952 einen vielbeachteten Lyrikband in Alfred Anderschs berühmter Reihe »studio frankfurt«.

Immer mehr bedauert man wie der Autor selbst, wie wenig man über Schneider-Lengyels Leben in Berlin, München und Paris weiß. Braun zeichnet das Faszinierende ihrer Person intensiv nach, atmosphärisch dicht und sehr instruktiv. Symptomatisch ist, dass sie eine enge Vertraute des erst später mythisch gewordenen jungen Kleinverlegers Rainer Maria Gerhardt war, der früh Suizid beging. Schneider-Lengyel selbst starb 1972, völlig verarmt und zerstört, in einer psychiatrischen Anstalt in Konstanz.

Peter Braun zeigt mit seiner Recherche einen beeindruckenden Spürsinn für das, was am Rande der offiziellen Kulturgeschichte stattfand und geeignet ist, im Nachhinein wie ein geheimes Zentrum zu erscheinen. ■■■